



**Christa Bertelsmeier-Kierst**, Thüring von Ringoltingen: ‚Melusine‘. Der frühe Bucherfolg im Spiegel der Netzwerke städtischer und höfischer Eliten (Zeitschrift für deutsches Altertum. Beiheft 39). Stuttgart, S. Hirzel 2022. 273 S. 76 farb. Abb. 2 s/w Tab.

**Besprochen von Kristina Domanski:**

Riehen, kristina.domanski@unibas.ch

Die Studie von Christa BERTELSMEIER-KIERST zur ‚Melusine‘ des Thüring von Ringoltingen ist einem intensiv beforschten Werk gewidmet. Neben der Literaturgeschichte haben sich in jüngerer Zeit Buch- und Sprachwissenschaft sowie die Kunstgeschichte mit dem Prosaroman beschäftigt, den der Berner Patrizier im Jahr 1456 beendete. Die wissenschaftliche Diskussion um die Meerfee Melusine, die zur Ahnherrin eines in Europa höchst erfolgreichen Adelsgeschlechtes aufsteigt, spiegelt das zeitgenössische Interesse des 15. Jahrhunderts wider. Ausgehend von den französischen Versionen des Jean d’Arras und Coudrettes, die beide um 1400 entstanden, fand der Stoff im deutschsprachigen Raum weite Verbreitung, wie Handschriften aus den 1460er Jahren und die spätestens 1474 erfolgte Drucklegung bezeugen.

Den Anfängen dieses ‚Bucherfolgs‘ spürt die Literaturhistorikerin nach, indem sie drei Ansatzpunkte nutzt: den sozialen Entstehungskontext der bekannten handschriftlichen Exemplare (15–84), die Bearbeitung und Präsentation des Textes in den Manuskripten (85–133) und das Verhältnis der ersten Druckausgaben, die bei Bernhard Richel in Basel und Johann Bämli in Augsburg erschienen (134–200).

Im ersten Teil zeichnet die Verfasserin detailliert die politischen, familiären und gesellschaftlichen Verbindungen zwischen dem Verfasser Thüring von Ringoltingen, seinem Adressaten Rudolf IV. von Hachberg-Sausenberg und jenen Erstbesitzern nach, die sich im süddeutschen Adel und dem städtischen Patriziat lokalisieren ließen. Rudolf IV. kommt demnach bei der Rezeption des Romans eine zentrale Bedeutung zu, da er über enge Beziehungen sowohl zu den Herzögen von Burgund, dem Berner Patriziat, respektive den Eidgenossen, als auch zu den adeligen Rezipienten im süddeutschen Raum verfügte. Die Analyse verdeutlicht,

wie sehr Literatur zur höfischen Repräsentation gehörte und die ‚Materialität‘ der Texte in zuweilen üppig illustrierten Codices zum Prestige beitragen konnte. Der burgundische Hof, dessen Vorbildlichkeit für die Repräsentationskultur die jüngere Forschung herausgearbeitet hat, war auch für die Bibliophilie im süddeutschen Raum maßgeblich, wie diese Untersuchung bestätigt.

Im zweiten Teil kann die Verfasserin zeigen, dass der deutsche Prosaroman als eigenständige Bearbeitung seiner französischen Vorlage zu betrachten ist. Ihre Aussage, „Thürings zahlreiche Änderungen wurden bisher nicht systematisch untersucht“ (89), ist jedoch angesichts der Studie von Elisabeth PINTO-MATHIEU (‚Le Roman de Mélusine de Coudrette et son adaptation allemande dans le roman en prose de Thüring von Ringoltingen‘, Göttingen 1990) zu relativieren. Die konzise Studie geht den Verschiebungen auf unterschiedlichen Ebenen nach, vom sprachlichen Missverständnis bis zur Modellierung der Protagonisten. BERTELSMEIER-KIERST kann ergänzend plausibel machen, dass eine der deutschen Textfassungen durch propagandistische Anspielungen (z. B. 103 f., der *roi d’Aussoy* als ‚König von Sachsen‘) zeitgenössischen Konflikten Rechnung trägt. Die zeitliche Abfolge, vor allem aber die Motivation für die Entschärfung des Textes in der späteren Fassung (der *roi d’Aussoy* als ‚König von Elsaß‘) bleiben jedoch unklar.

Für den dritten Teil liegen der Verfasserin neuere Untersuchungen von buchwissenschaftlicher und kunsthistorischer Seite vor, die die konzeptuelle Eigenständigkeit der beiden umfangreich mit Holzschnitten illustrierten Frühdrucke trotz der weitreichenden Übereinstimmungen hervorheben. Diese Ergebnisse bereichert die Autorin um weitere textgeschichtliche Aspekte in Bezug auf die Augsburgische Ausgabe Johann Bäumlers (161–175). Ein grundsätzliches methodisches Problem zeichnet sich allerdings ab, wenn für Differenzen zwischen Überlieferungszeugen (nicht erhaltene) Vorlagen postuliert werden (200), da auf diese Weise Fragen nach Urheber und Intention einer neuen Redaktion von Text und/oder Bildfolge unbeantwortet bleiben. Gerade von Johann Bäumler, der als einer der ersten Drucker deutschsprachige Literatur mit Holzschnittillustrationen in einem einheitlichen Layout herausbrachte, ist ein kreativer Umgang mit Texten wie mit Bildern bekannt.

Überraschend sind einige Unachtsamkeiten wie fehlerhafte Bildlegenden (Signaturen Abb. 20, 40, 42) und Literaturnachweise (z. B. S. 12, Anm. 17; S. 28, Anm. 70). Doch belegt die Arbeit die eminente Bedeutung persönlicher und politischer Verbindungen für die Verbreitung von Literatur sowie den Informationsgehalt der materiellen Überlieferung in Handschriften und Inkunabeln.